

# Ein neues Buch über das Wolgadeutschtum<sup>1</sup>

Von Dr. Karl Cramer

Von dem Philosophen Kant wird berichtet, daß er von fremden Ländern bessere Kenntnis gehabt habe, als manche Reisende, obwohl er kaum je aus Königsberg herausgekommen ist. Den Augenschein ersetzte ihm ein fleißiges Studium der Länder- und Reisebeschreibungen. Das ist aber nur dann möglich, wenn es eine solche Literatur gibt und wenn sie zuverlässig ist. Wer über das ehemalige Rußland berichten will, steht vor zweierlei Schwierigkeiten: das Land ist gegenwärtig völlig von der Außenwelt abgeschlossen und die Berichte über seinen Zustand sind unglaubwürdig, weil sie dem Willen zu gewinnen oder zu täuschen entsprungen sind, also in keinem Fall der Wahrheit die Ehre geben. Ganz besonders gilt das heute für die Gebiete der Rußlanddeutschen. Es ist also keinerlei günstiger Boden für die Entstehung neuer Literatur über unsere Brüder nach dem Blut in Rußland vorhanden. Um so größer ist die Überraschung und Freude, wenn trotzdem ein Buch erscheint, das den Anspruch erhebt, das Rußlanddeutschtum wissenschaftlich zu erforschen und darzustellen. Ein solches Buch hat **L. König** der „**Deutschtumsinsel an der Wolga**“ gewidmet. Es ist nicht die Arbeit eines Augenzeugen — nirgends verrät König, daß er die Wolga aus eigener Anschauung kennt —, sie ist auf Grund eines umfangreichen und fleißigen Studiums der Berichte anderer entstanden.

Welches Ziel setzt sich König mit seiner großen Arbeit? Natürlich gilt sein Interesse den deutschen Stammesbrüdern an dem größten Strom Europas, aber nicht ihr Volkstum, ihr Kampf darum und ihre Eigenart steht im Mittelpunkt seiner Erörterungen, sondern der Raum, in dem sie ihre zweite Heimat gefunden hatten. Im Vorwort sagt König, daß er eigentlich eine Siedlungsgeographie schreiben wollte, aber davon Abstand nehmen mußte, weil die dazu erforderlichen genauen Karten nicht beschafft werden konnten. So begnügt er sich mit einer länderkundlichen Darstellung. Das ist nun das besondere Merkmal seiner Arbeit, daß er nicht nur ganz ausführlich auf die Beschreibung der Raumgestaltung der Wolgasteppe nach geo- und paläontologischen Gesichtspunkten eingeht (S. 1—91), sondern auch die übrige Darstellung der Gesamterscheinung des Wolgadeutschtums immer wieder von den geographischen Fragen her aufbaut. Soweit ich urteilen kann, ist dieser Versuch zum ersten Male unternommen und man wird sagen müssen: auch mit Erfolg durchgeführt worden. Im großen und ganzen ist es König gelungen, ein zutreffendes Bild von der Steppenlandschaft der mittleren Wolga und ihrer Bergseite zu entwerfen. An seiner Hand lernen wir den Zusammenhang dieses Raumausschnittes mit der russischen Gesamtebene kennen, verfolgen sein Werden durch die vorgeschichtlichen Zeiten und bleiben bei der Gestalt und den Lebensbedingungen der Steppe, die den Strom deutscher Einwanderer vor fast 175 Jahren aufnahm, stehen. Wie wichtig es ist, gerade auf diesem Gebiet eine zuverlässige Kenntnis zu erwerben, sieht man erst, wenn man den Zusammenhang der deutschen Siedler mit einem so beschaffenen Boden erwägt. Nicht nur Wolgadeutschland liegt in der Schwarzerdesteppe, sondern

---

<sup>1</sup> Anm.: L. König, Die Deutschtumsinsel an der Wolga, Dülmen i. W. 1938.

fast alle deutschen Siedlungen des Südens. Hier ist etwas allen Gemeinsames aufgewiesen und ein Maßstab zur Wertung der deutschen Leistung überhaupt gewonnen. In diesem Teil seines Buches arbeitet König mit einer solchen Fülle von Buchverweisungen und Fremdwörtern, daß das Lesen seiner Ausführungen zu einer mühsamen Arbeit wird. Ich fürchte, daß unsere Landsleute, die das Buch doch zuerst angeht, kaum die Geduld aufbringen werden, sich durch das Gestrüpp gelehrsamere Belesenheit einen Weg zu bahnen. Etwas weniger Verweise wäre mehr gewesen. Ferner ist befremdend, daß König weitgehend Sowjetliteratur anführt. Zwar sagt er immer wieder, diese Literatur sei mit großer Vorsicht zu genießen. Das hindert ihn aber keineswegs, sie in seine Arbeit weitgehendst einzubauen. Dazu kommt noch die andere Schwierigkeit, daß auch die Vorkriegsliteratur in russischer Sprache selten vor dem unerbittlichen Urteil deutscher Wissenschaft bestehen kann. Wer das vorgeschichtliche Werden der Erdegestalt an der Wolga darstellen will, muß feststellen, daß die vorhandenen Untersuchungen von Wissenschaftlern nicht ausreichen: es ist noch keinem Menschen eingefallen, an entscheidenden Stellen die erforderlichen Tiefbohrungen oder in nennenswerte Tiefen gehende Erdarbeiten vorzunehmen. Die Natur aber hat dem Menschen den Gefallen nicht getan, Verwerfungen der unteren Schichten ans Licht treten zu lassen oder deren Abwaschungen bloßzulegen. Die Urteile der meisten Geologen beruhen daher auf Vermutungen und wissenschaftlich nicht genügend begründeten Angaben. Zwar hat König diese Angaben mit großem Fleiß gesammelt, aber sie ohne jede Kritik wiedergegeben. So ist er auch dieser Schwierigkeit nicht Herr geworden. Das zeigt sich darin, daß er auf der einen Seite zwar einleuchtend darlegt, wie ungünstig für den Ackerbau die Steppe sein kann, aber andererseits nicht genügend erklärt, wieso Wolgadeutschland durch die Deutschen zu einem wirtschaftlichen Sammelpunkt und zu einer Kornkammer gestaltet worden ist. Die Tabellen auf Seite 160/161, vgl. auch Seite 55 ff., über den Ernteertrag stimmen schon aus dem Grunde nicht, weil man bei ihrer Richtigkeit eher von einer Wüste als von einer Kornkammer reden müßte.

Immerhin, wir wollen König für seine Darstellung dankbar sein, weil er die Gründe für die Möglichkeiten von periodischen Mißernten so klar herausgestellt hat, daß das Gerede von der mangelhaften Eignung der Wolgakolonisten für den bäuerlichen Beruf ein für allemal verstummen muß.

Auch in dem übrigen Teil seines Buches ist König sachlich gerecht in seiner Beurteilung des Wolgakolonisten, dessen Abhängigkeit von dem Boden, der ihn nähren muß, immer wieder erkannt wird. Auch das wollen wir dankbar vermerken. Das darf uns aber nicht hindern, auf die Grenzen hinzuweisen, die in dem Buch sichtbar werden. Die starke Betonung der geographischen Seite in der Darstellung wird König zum Verhängnis; während für uns es selbstverständlich ist, daß der Mensch in seinem Verhältnis zum Boden sein ganzes Wesen erst zur Entfaltung bringen kann, werden Königs Ausführungen blaß und blutleer, wenn er auf den deutschen Menschen an der Wolga und seine Geschichte zu sprechen kommt. In diesem Teil seiner Arbeit ist König nicht mehr selbständig, will es auch gar nicht sein. So wird seine Siedlungsgeschichte (S. 92—159) zu einer wenig charaktervollen Wiederholung allbekannter Tatsachen mit einigen statistischen

Zusammenfassungen. Das Gesicht des Buches wird verschwommen; der vorhandene Stoff ist nicht bewältigt und wird roh hingestellt. Dabei unterlaufen König auch schwere Fehler: die S. 102 erwähnten und S. 283 aufgezählten Dörfer in der Nähe der Stadt Samara sind nicht Tochtorsiedlungen der Wolgakolonisten, sondern verdanken ihre Entstehung dem polnischen Aufstand in den sechziger Jahren: damals wanderten deutsche Kolonisten aus Polen in das Gouvernement Samara aus und siedelten sich dort im Norden an. Es stimmt auch nicht, daß deutsche Städte im Wolgaland nicht angelegt wurden (S. 103). Katharinenstadt war von vornherein als zukünftige Stadt gedacht, wenn wir der Nachricht bei Pallas trauen dürfen. Deswegen soll dort eine so große Ansammlung von Handwerkern zustande gekommen sein. Wenn es zuerst keine Stadt geworden ist, so liegt es einzig daran, daß in der Steppe zu jener Zeit die Vorbedingungen für eine Stadt fehlten. Später ist es doch zur Stadt geworden, wenn ihr auch die Stadtrechte vor dem Kriege nicht zuerkannt wurden. In den Städten haben sich auch keine Einwanderer niedergelassen (gegen S. 103) bis auf verschwindende Gruppen.

Merkwürdig ist auch die Karte der Wolgakolonien, die König seinem Buche beigegeben hat: es ist nicht ersichtlich, warum bei der Beschriftung der Karte einige Dörfer bevorzugt worden sind. — Je mehr sich König der Gegenwart nähert, desto geringer wird seine Zuverlässigkeit. Immer mehr flutet die Sowjet- presse in seine Tabellen und Darstellungen hinein. Im Interesse einer einwandfreien Geschichtsschreibung muß es liegen, zwischen der Vorkriegszeit und dem Bolschewismus einen so starken Trennungsstrich zu ziehen, daß jeder Teil in sich geschlossen ist. Dann weiß jedermann sofort, wie er die Darstellung zu beurteilen hat. Wenn ich jedoch mir für eine fünfteilige Statistik auch nur zwei Teile Vom Bolschewismus ausfüllen lasse, so ist meine ganze Zahlenreihe wertlos, ja gefährlich, denn sie macht mich zum Herold bolschewistischen Wollens. Alles was der Bolschewismus über Menschen, Wirtschaft, Erfolge oder Rückschläge an Zahlen bringt, ist aus der Luft gegriffen und dient der Verherrlichung des bolschewistischen Kommunismus. Dieser Einwand gilt insbesondere dem dritten Teil des Buches, der sich mit der Wirtschaft der Wolgakolonisten befaßt (S. 159 bis 243). Soweit die Darstellung sich ausschließlich der Sowjetzeit zuwendet, könnte man interessante Einblicke erwarten, jedoch stammen alle Angaben aus der trüben Quelle des Bolschewismus und dazu kommen sie an den Verfasser erst aus zweiter Hand.

Das schwächste Kapitel ist das letzte (S. 244 bis 273), das sich den Volkstumsfragen zuwendet. Wie König hier arbeitet, möge an einigen Beispielen aufgezeigt werden.

König schreibt S. 249: Die zweite Generation (1795—1825) begründete bereits einen bedeutenden Wohlstand der Kolonien; die Ernten wurden einträglicher, bessere Häuser wurden gebaut, neue Kirchen und Schulen entstanden. Ansiedlungsschulden konnten abgetragen werden oder wurden von der Krone getilgt. Die Bevölkerung wuchs an Zahl und Ansehen. Unter der dritten Generation (1825—1855) beginnt die Übervölkerung der Kolonien mit der Ausbreitung über die ursprünglichen Grenzen hinaus. Aussiedlung in Tochterkolonien wird zur Regel. Die agrarextensive Streusiedlung beginnt und wird unter der vierten Generation (1855—1885)

fortgesetzt. Wir suchen gemäß dem Verweis auf G. Löbsack „Einsam kämpft das Wolgaland“ die Begründung und lesen da auf Seite 68: „Die zweite Generation (1795—1825) begründete den Wohlstand der Kolonien, die Ernten wurden einträglicher, bessere Häuser wurden gebaut, neue Kirchen und Schulen; Ansiedlungsschulden wurden abgetragen oder von der Krone getilgt. Die Bevölkerung wuchs an Zahl und Ansehen. Unter der dritten Generation (1825—1855) beginnt die Übervölkerung der Kolonien und die Ausbreitung über die ursprünglichen Grenzen hinaus. Die Ansiedlung in Tochterkolonien wird zur Regel. Die agrarisch-extensive Verstreung beginnt. Sie wird fortgesetzt unter der vierten Generation (1855—1885).“ Zitieren ist gewiß nicht verboten, aber es muß gekennzeichnet werden. Über diese Pflicht setzt sich König unbekümmert hinweg.

S. 266 heißt es bei König: Es ist besonders hervorzuheben, daß auf Grund des oben erwähnten Dekretes vom 28. Juli 1918 das Wolgagebiet als Betätigungsfeld vielen nach Rußland geflüchteten, deutschsprechenden, kommunistischen Emigranten aus Deutschland, Österreich, Ungarn, Lettland usw. überlasten wurde. Damit wanderten Menschen ein, die begreiflicherweise einen furchtbaren Haß auf alle jene Werte hatten, die den Wolgadeutschen seit Generationen wert und heilig schienen. Zwischen den Leuten Bela Kun, Liebknecht und Stutschka, die, aus ihrer Heimat vertrieben, hier ein neues Betätigungsfeld fanden, und den seit Generationen auf ihrer Scholle siedelnden deutschen Bauern bestand somit ein abgrundtiefer Gegensatz. Der Verweis 123 lautet: Vgl. E. Ammende, Rußland S. 125. Wir schlagen nach und lesen dort Wort für Wort diesen ganzen Abschnitt, wobei allerdings der eine Satz richtig heißt: „Zwischen den Leuten Bela Kuns, Liebknechts und Stutschkas . . . usw.“ König hat nicht nur die Anführungsstriche vergessen, sondern auch sinnentstellende Fehler in das Zitat hineingebracht.

Am Schluß bringt König eine Übersicht über die Kolonien und nennt viele Namen, die sonst nicht zu finden sind. Die Angaben sind auch hier zum Teil der Sowjetpresse' entnommen und daher unzuverlässig. Eine besondere Schwierigkeit bieten der Statistik die „Chutors“. Das waren Pachtsiedlungen von größeren Gemeinschaften, die irgendwo in der Steppe ihre Lehmhäuser aufschlugen, um nach einigen Jahren sich wieder irgendwo anders aufzutun. Ihre Zahl war außerordentlich groß und in ihrem Umfang boten sie das Bild eines Dorfes, das auch längeren Bestand haben konnte. Dieser Umstand ist bei König nicht genügend berücksichtigt. Aber hier verläßt ihn eben die vorhandene Literatur.

Die genaue Prüfung des Königschen Buches ergibt also, daß er am wertvollsten in seinem geographischen Teil ist, weil er darin eine noch nicht vorhandene Monographie bietet. Dagegen ist mir unverständlich, wieso man ohne ein ernstes Wort der Kritik zu dem Buche stehen kann (vergl. den sogen. Waschzettel). Diese Kritik ist erforderlich, weil jedem daran liegen muß, daß einerseits die Wolgadeutschen selbst etwas ganz Zuverlässiges in die Hand bekommen, um daraus ihr Rüstzeug für ihr völkisches Bewußtsein zu entnehmen, andererseits die reichsdeutschen Stellen auch einwandfreie Einführung in dieses noch so weit abseits liegende Gebiet erhalten. Diese Kritik muß den Finger darauf legen, daß die

völkische Seite zu kurz gekommen ist, und das Buch nichts Einheitliches geworden ist.

Die kritische Einstellung zum Buche Königs bedeutet keineswegs undankbare Verkennung seiner Verdienste. Schon daß König eine ungeheuer lange Zeit auf das Durchsehen der Literatur über das Wolgadeutschtum verwandt hat, ist ein Opfer, das ihm nie entgolten werden kann. Daß König ferner, wie gesagt, einmal die Frage Vom geographischen Gesichtspunkt aus aufgerollt hat, ist ein Verdienst, das ihm nicht geschmälert werden kann, auch wenn dadurch andere Seiten der Frage zurückgedrängt worden sind. Wollen wir hoffen, daß König sein ausgedehntes Studium über das Wolgadeutschtum fortsetzt und die Sicht gewinnt, die ihm Boden und Mensch in ihrer Einheit zeigt. Dann kann er des uneingeschränkten Dankes aller derer gewiß sein, deren Lebensraum er zum Gegenstand seines Studiums und seiner Darstellung gemacht hat.

Deutsche Post aus dem Osten, Nr. 9 vom September 1938, S. 8-11.